An unsere Mitglieder

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **1 (1917)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 4. Bern, April 1917.

Mitteilungen
des
Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen werden den Mitgliedern jeden Monat unentgeltlich geliefert.
Durch die Post bezogen kosten die Mitteilungen jährlich 6 Fr. mit und 3 Fr. ohne Beilage.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Bubenbergstraße 10, Bern. Druck: G. Iseli, Bern.

An unsere Mitglieder.

Im Verlag des Herrn E. Finkh in Basel ist kürzlich ein etwas erweiterter Abdruck des öffentlichen Vortrages erschienen, den unser Schriftführer, Herr Prof. Dr. Aug. Steiger, an unserer letzten Jahresversammlung (am 15. Weinmonat 1916 in Zürich) zur Abwehr von Angriffen gegen unsern Verein und die von ihm vertretene Sache gehalten hat.

Unser Verein hat eine größere Anzahl dieser Schrift erworben und bittet die Mitglieder, die das Büchlein kostenlos zu erhalten wünschen, sich an die Geschäftsstelle Bern (Hrn. Paul Antener, Bubenbergstraße 10) zu wenden. Im Buchhandel kostet die Schrift 1 Franken.

Der geschäftführende Ausschuß.

Schriftsprache und Mundart.

Bekanntlich unterscheidet sich unsere Mundart nicht nur in ihrer Form von andern deutschen Mundarten und von unserer Schriftsprache, sondern auch im Maße ihrer Verwendung. Süden und Norden des deutschen Sprachgebietes bilden auch darin einen starken Gegensatz. Im Norden spricht das Volk nur in seinen untersten Schichten die eigentliche Landessprache, in größern Städten, besonders in Berlin die Kutscher, Marktweiber usw., auf dem Lande die Bauern und Handwerker, aber schon in der Familie des Dorfpfarrers wird wohl schriftdeutsch gesprochen. Die Sprache dieses platten Landes ist das Plattdeutsch, und wenn auch das Wort platt von der räumlichen Bedeutung aus (flach, nicht erhaben) zur übertragenen Bedeutung (gewöhnlich, gemein) gekommen ist, so trifft es doch merkwürdig zusammen, daß schon der Mittelstand der größern Städte auch die plattdeutsche Sprache als etwas plattes, geringwertiges verachtet. An Feier- und Ferientagen läßt man sich etwa dazu herab wie zu Wadenstrümpfen und Lodenhütchen; auch in der Dichtung läßt man sich's gefallen und liest etwa Fritz Reuter; denn auch die Dichtung ist etwas für Feierabende und Ferientage, im großen und ganzen aber gilt die Mundart doch als ein *heruntergekommenes Schriftdeutsch* und daher auch als etwas für die untern Stände. Daher kann es dann der Norddeutsche nicht begreifen, wenn er bei uns beobachtet, daß man in der „besten Gesellschaft", unter den höchsten Staatsbeamten, höchsten Offizieren und Hochschullehrern „platt" spricht.

Zwischen diesen zwei scharf entgegengesetzten Auffassungen und Verwendungen der Mundart als Umgangssprache läßt sich nun aber keine scharfe Grenzlinie ziehen, vielleicht nicht einmal eine Grenzzone, sondern der Uebergang dürfte räumlich und gesellschaftlich *stetig* verlaufen, wenn ihm auch wieder andere Kräfte entgegenarbeiten. Mit der Vorsicht, die man allen derartigen vereinfachenden Uebersichten entgegenbringen muß, kann man die Sache *im allgemeinen* vielleicht etwa so darstellen (Sch. = Schriftsprache, M. = Mundart):

	Obere Stände	Mittelstand	Untere Stände
Norddeutschland	Sch.	Sch.	M.
Süddeutschland und Österreich	Sch.	M.	M.
Schweiz	M.	M.	M.

Die gesellschaftlichen und räumlichen „Außenposten" der Mundart bilden also die Diagonale des Vierecks. Oder: Schriftsprache und Mundart verteilen sich beinahe gleichmäßig auf Landschaft und Gesellschaft, aber die Mundart wiegt vor; sie herrscht im Süden und (gesellschaftlich) unten, die Schriftsprache im Norden und oben. Es ließe sich *vielleicht* feststellen, daß Mitteldeutschland auch darin eine Mittelstellung einnimmt, indem dort, auch wieder nur im allgemeinen, der obere Mittelstand ein reineres, der untere ein mehr mundartlich gefärbtes Schriftdeutsch, wenn nicht geradezu die Mundart spräche. Natürlich gilt das nur im großen und ganzen und läßt sich nicht auf alle Einzelheiten ausdehnen. Z. B. wird man in norddeutschen Hafenstädten, besonders in den demokratischen Hansastädten die Mundart bis höher hinauf finden als in Berlin und andern, sogar in mitteldeutschen Residenz- und Beamtenstädten. Vielleicht wird sogar in einer schweizerischen Großstadt wie Zürich im Ladenverkehr, z. B. an der Bahnhofstraße, mehr schriftdeutsch gesprochen als in einer norddeutschen Kleinstadt. In verkehrsreichen Gegenden wird die schriftdeutsche Umgangssprache auch im Süden eher aufs Land hinaus gedrungen sein als in verkehrsarmen im Norden; Stadt und Land unterscheiden sich auch innerhalb derselben Landschaft. In südlichen Industriestädten sprechen alteingesessene Familien fast noch eher die Landessprache als die zahlreichen zugewanderten Fabrikarbeiter; sogar bei uns zeigen Ladentöchter, Haarschneider und Kellner mehr Neigung, zum Schriftdeutschen überzugehen, als Patrizierfamilien und Akademiker. Besondere Verhältnisse herr-